



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Ministerium Gambetta.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Ministerium Gambetta.



Frankreich hat in der letztverflossenen Woche große Dinge erlebt. Die geheime und doch allbekannte Nebenregierung neben dem Cabinet des Präsidenten Grévy ist hinter ihrem Vorhange hervorgetreten, Gambetta hat endlich die Verantwortlichkeit für sein politisches Thun und Lassen übernommen, er ist als Ministerpräsident vor die Kammern getreten, um ihnen sein Programm vorzulegen. Eine dreizehnjährige unablässige Anstrengung hat ihn von der Stellung eines obskuren kleinen Sachwalters, der 1868 Gelegenheit fand, sich als Politiker in den Mund der Leute zu bringen, in das hohe Amt geführt, welches er soeben unter Bedingungen angetreten hat, die an sich schon ein Zeugniß für seine persönliche Macht sind. Bisher begnügte er sich, vorübergehende Ministerien mehr oder weniger mit seinen Anschauungen und Tendenzen zu stempeln und die, welche sich das nicht gefallen ließen, von ihrem Posten hinwegzumanteln. Jetzt wird er genöthigt sein, auf Grund einer sorgfältig vorbereiteten und möglichst gesicherten Stellung Frankreich mit seinen eignen Fähigkeiten zu dienen und sich von den Vertretern desselben darüber zur Rechenschaft ziehen und richten zu lassen. Niemand wird bestreiten, daß er sich den Weg zu diesem Erfolge selbst gebahnt und geebnet hat, und wenn der Erfolg zugleich der Beginn einer Prüfung ist, so stellt er sich zu derselben in einer günstigen Position, die gleichfalls zum großen Theil sein Werk ist. Er hat alle möglichen Nebenbuhler sich verbrauchen und erschöpfen lassen. Die Fractionen der monarchischen Partei sind in der Arena der Wahlen geschlagen worden und bilden nur noch Trümmer. Die Republik, in einer Straßenemeute während eines unglücklichen Krieges geboren, hat sich befestigt. Er hat eine Deputirtenkammer vor sich, die aus Neuwahlen hervorgegangen und keinem besondern Ministerium verpflichtet ist — denn die Regierung Ferrys war todt, ehe die beiden Häuser der Landesvertretung sich versammelten — und die erste Abstimmung derselben ergab, obwohl der betreffende Antrag Barodets (auf Umgestaltung des Senats) von Clemenceau unterstützt wurde, für Gambetta eine Majorität von 368 gegen 120 Stimmen. Der neue Ministerpräsident hat endlich außer seinen Collegen keinen einzigen, der befähigt oder gewillt wäre, seine Pläne zu hindern oder zu vereiteln und für sich selbst Carrière zu machen. Er ist von alten und neuen Freunden umgeben, Bewunderer und Bundesgenossen, die nur darauf bedacht sein werden, ihm Handreichung zu thun, und die er in der öffentlichen Meinung wie der Montblanc seine Vorberge überragt.

Der gedachten Abstimmung ging eine Erklärung des neuen Ministeriums über seine Absichten und Ziele voraus. Darnach will Gambetta kein Parteiminister sondern der Diener Frankreichs sein und in dessen Namen eine Reihe von Veränderungen herbeiführen, welche, wie er behauptet, die ganze der gegenwärtigen Gesetzgebung beschiedene Periode in Anspruch nehmen wird — eine Voraussagung, die von zuversichtlichem Vertrauen auf die Dauer seiner eignen Macht zeugt. Er schreibt sich also die Aufgabe zu, die Wünsche und Anschauungen des Landes zu interpretieren und darnach zu handeln, und obgleich seine Interpretation mit seinen oft ausgesprochenen persönlichen Wünschen und Anschauungen zusammenfällt, könnte sie, wenn man nur an die Mehrheit denkt, im ganzen richtig sein. Sein Bestreben wird nach seinem Programm ein doppeltes Ziel im Auge haben: Stärkung der Republik und Ausüstung derselben mit demokratischen Einrichtungen. Das sind zwar allgemeine Phrasen, aber in seinen Gedanken haben sie eine bestimmte Bedeutung, wie sich aus der ihnen folgenden Aufzählung der Maßregeln ergibt, die jenem zwiefachen Zwecke dienen sollen.

Die neue Regierung will „allen Klassen des öffentlichen Dienstes Respect, Gehorsam und Arbeit auferlegen,“ sie erwartet, „eine disciplinierte, rechtschaffene und loyale Verwaltung zu finden, ungefesselt durch persönliche Einflüsse und Bestrebungen, einzig von Pflichtgefühl und Liebe zum Staate beseelt.“ Das wäre das Ideal eines Beamtenstandes, das freilich von der menschlichen Schwäche selten und gerade in Frankreich bisher vielleicht am seltensten erreicht worden ist. Indes kann es nichts schaden, wenn betont wird, daß die Regierung von ihren untergeordneten Gehilfen viel verlangt, und daß sie scharf aufpassen wird. Die Beamtenhierarchie ist freilich groß, der Corpsgeist stark ausgebildet, und so kann es auch einem energischen Charakter wie Gambetta mit der Sache mißgücken wie andern Leuten vor ihm.

Nachdem der Minister auseinandergesetzt, was man die Moral des Grand Ministère nennen könnte, zählt er in allgemeinen Ausdrücken die „Reformen“ auf, die Frankreich nach seiner Behauptung verlangt. Es hat, sagt er, „den Wunsch kundgegeben, eine der bestehenden Gewalten des Landes durch eine weise bemessene Revision der Bestimmungen unsrer Verfassung mehr in Uebereinstimmung mit der demokratischen Natur unsrer Gesellschaft gebracht zu sehen,“ d. h. der Senat muß zu einer zweiten Ausgabe, zu einem Doppelgänger der Deputirtenkammer gemacht werden. Hier mögen in der That einige Veränderungen erforderlich sein, aber wenn der Senat jedesmal, wenn er ein Gesetz verwirft oder wesentlich abändert, umgestaltet werden soll, so wird diese Operation mit der Verwandlung desselben in eine bloß registrirende Behörde endigen, und statt dem Hunde den Schwanz stückweise abzuhacken, thäte man besser, es auf einmal und gründlich zu besorgen. Das Verfahren wäre weniger grausam und führte rascher zum gewollten Ziele.

Frankreich wünscht weiter, wie man aus Gambettas Programm herauslesen

kann, eine Reorganisation der gegenwärtigen Justizeinrichtung, und es wird ein Plan aufs Tapet gebracht werden, der die Absetzbarkeit der Richter sowie die Beseitigung gewisser Gerichtshöfe einschließt. Hier wird man sehr vorsichtig verfahren müssen, wenn die mit der strengen Unparteilichkeit des Richterstandes eng verknüpften öffentlichen Freiheiten nicht beeinträchtigt werden sollen. Daß Gambetta, wie er andeutet, die Gedanken einer nationalen Erziehung und einer Vervollständigung der Militärgeetze festhält, konnte man im voraus wissen. Sehr erfreulich werden der Landbevölkerung die Versprechungen des Gambettaschen Programms sein, nach welchen die Lasten, die auf den ackerbauenden Klassen liegen, und die, welche durch die Conscription für Heer und Flotte auferlegt sind, verändert werden sollen.

Unklar ist es, wenn ferner gesagt wird, die neue Regierung bezwecke das „wirthschaftliche Regime der verschiedenen Gewerbe“ durch Verträge zu fixiren und „den Mitteln der Production, des Verkehrs und des Austausches einen lebendigeren Antrieb und eine immer sich steigende Entwicklung zu verleihen.“ Diese Worte können mehr enthalten, als sie ausdrücken. Alles kommt auf das Wie an. Vielleicht liegen freihändlerische Absichten darin, vielleicht auch nicht. Wie es damit steht, wird sich zeigen, wenn die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit England wieder aufgenommen werden. Gambetta selbst gilt für den Freihandel geneigt, aber die große Mehrzahl der Franzosen ist entgegenge-setzter Ueberzeugung. Die Erklärung, daß das Concordat streng angewendet und von den Kirchen Achtung vor dem Staate erzwungen werden soll, gewinnt große Bedeutung, wenn man sie mit der Ernennung Paul Bertz zum Cultusminister zusammenhält. Zum Schlusse äußert Gambetta seinen Entschluß, im Innern die Ordnung und nach außen hin den Frieden aufrecht zu erhalten — Dinge, die jeder Minister verspricht, obwohl der Redner es hier aufrichtig zu meinen scheint.

Im ganzen enthält das Programm Gambettas nichts neues und überraschendes als die Wendung, welche das Ministerium mit Frankreich identificirt, was sich etwas eigenthümlich ausnimmt, wenn schließlich bemerkt wird, die Regierung werde zur Durchführung ihrer Absichten des vollen und ganzen Vertrauens „der Republikaner“ in der Versammlung bedürfen. Die Thatfache ist richtig, aber es würde folgerichtiger und dabei verfählicher und höflicher geklungen haben, wenn man gesagt hätte, man verlasse sich auf das gesammte Haus; denn am Ende vertritt doch die Minorität ein volles Viertel der Wähler Frankreichs, in dessen Namen Gambetta regieren und reformiren will.

Sehen wir uns die Liste der Minister näher an, die Gambetta zu seinen Gehilfen gewählt hat, so kann man das neue Cabinet als ein Cabinet von Journalisten bezeichnen, dem ein Soldat, ein Seemann, ein Professor und ein Advocat beigemischt sind. Auch das wäre nicht unrichtig, wenn man sagen wollte, noch vor wenigen Tagen hätte Gambetta die Mehrzahl seiner Collegen

sich in seinem Frühstückszimmer und in der Redactionsstube des Blattes zusammenfuchen können, welches jahrelang das Organ seiner Ideen gewesen ist. Die frühere Vereinigung dieser Herren zu einer Gruppe von Jüngern um den großen Tribun wird ohne Zweifel bewirken, daß Harmonie im Rathe herrscht. Sie haben mit ihm gekämpft, sie haben mit ihm den Sieg errungen, sie theilen, wie billig, jetzt mit ihm die Beute. Das sieht ganz natürlich aus, indeß bleibt es immerhin merkwürdig, daß in keinem Lande der Welt, wenigstens in keinem Großstaate, so viele Leute, die sich nur oder doch vorwiegend als Zeitungs-schreiber einen Namen gemacht haben, zu Ministerportefeuilles gelangen als in Frankreich und vor allem im jetzigen republikanischen Frankreich. In Deutschland und Oesterreich waren die Minister bis jetzt ihres Zeichens Verwaltungsbeamte, Diplomaten, Generale und bisweilen Großindustrielle, niemals Herren von der Presse. In England gelangen solche bisweilen ins Parlament, aber mit einem Ministerposten ist dort noch kein Tagesschriftsteller betraut worden. In Italien und Spanien recrutiren sich die Mitglieder des Cabinets fast nur aus Großgrundbesitzern, Soldaten und hervorragenden Advocaten. In den Vereinigten Staaten bemühte sich Horace Greeley, der größte amerikanische Journalist seiner Zeit, vergebens um ein hohes Staatsamt. In Frankreich verhält es sich anders. Der Grund der Auszeichnung, die hier den Helden von der Feder widerfährt, schreibt sich von der Centralisation des politischen Lebens in Paris her, welche eine Folge der ersten Revolution war. Wer hier als Redner oder Schriftsteller öffentliche Meinung zubereiten hilft, ist, wenn er Talent hat und rührig strebt, sicher, sich allgemein sichtbar und geltend zu machen und emporzukommen. Die Revolution ist noch unvollendet — das ist ein Wort, das man in Paris oft zu hören bekommt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Journalisten, welche einer Partei, die auf eine Aenderung des bestehenden ausgeht, durch ihre packenden Phrasen, ihre lebhaft und pikante Sprache und ihren scharfen Witz und Spott gute Dienste leisten können, beim Angriffe in die Front treten. Bei einem Feldzuge gegen Institutionen oder Personen wiegt Witz mehr als Genauigkeit, und ein feckes Pamphlet richtet in den Reihen der Gegner mehr Schaden an als die gediegenste Abhandlung.

Darnach gestaltet sich denn auch die Vertheilung der Beute nach dem Siege. Nur hält das specifische Talent der mit Stellen theilhaftigen gewöhnlich nicht lange vor, und so kann man begierig sein, ob die verhältnißmäßig jungen Leute, die sich unter Gambettas Führung mit der Spitze der Feder Ministerposten erkämpft haben, instande sein werden, sich gegen die Angriffe, die sie zu gewärtigen haben, lange zu behaupten. Denn man kann überzeugt sein, daß jeder von ihnen schon von einem halben Duzend anderer Journalisten, die nach derselben Stelle strebten und ihre Hoffnung getäuscht sahen, als Angriffsgegenstand vorgemerkt worden ist und nächstens aufs Korn genommen werden wird. Seit 1870 hat es in Frankreich nicht weniger als einundzwanzig Minister des Innern

gegeben, sodaß auf einen derselben ein Leben von etwa sechs Monaten kommt. Vielleicht wäre es der beste Weg zur Befriedigung des jugendlichen Ehrgeizes der republikanischen Partei, wenn man erklärte, jedes Mitglied solle für einen Monat sich eines Portefeuilles erfreuen, und zwar solle um die Reihenfolge gelooft werden. Dann wäre das schöne Vorrecht, auf seine Visitenkarte ancien ministre drucken zu lassen, so reichlich vertheilt, daß keiner der Herren Abgeordneten sich mehr über Zurücksetzung beklagen könnte.

Auf der Liste der neuen Minister vermißt man die Namen verschiedener hervorragenden Persönlichkeiten, von denen in den letzten Tagen viel die Rede war, und man hat daraus geschlossen, das neue Cabinet sei schwach und werde kein langes Leben haben. In der That haben Leon Say, Jules Ferry und Freycinet den Eintritt in dasselbe abgelehnt, aber sie wurden dazu nicht durch Unglauben an dessen Dauerhaftigkeit bewogen. Die Regierung strebt nach der Verstaatlichung der Eisenbahnen, und Say ist Vorsizender des Directoriums der Nordbahn und mit den Rothschilds, den Hauptbesitzern dieser Bahnlinie, eng verbunden. Ferry war geneigt, unter Gambetta auf seinem Posten zu bleiben, aber er scheint sich, zumal da dieser ihn nicht sehr drängte, überlegt zu haben, daß das Verbleiben eines Mannes, der das Haupt eines zum Rücktritt gezwungenen Cabinets gewesen ist, immer etwas peinliches hat. Freycinet endlich hat Anstoß daran genommen, daß Spuller unter ihm Staatssecretär sein sollte. Vielleicht ist auch die Behauptung bis zu einem gewissen Grade richtig, er habe nicht gewünscht, das Ministerium zu stark werden zu sehen. Wie dem auch sei, es ist Gambetta gelungen, ein homogeneres Cabinet zu bilden, als irgend eines seit dem Kriege in Frankreich existirte. Er findet sich jetzt umgeben von den Leuten, mit denen er seit Jahren offen und hinter dem Vorhang Opposition getrieben hat.

Die vielgenannte Revue Politique, die 1868 unterdrückt wurde, zählte unter ihren Mitarbeitern Gambetta, Allain-Targé, Antoine Proust, Briffon und Challemel-Lacour. Alle diese machten sich während des Krieges bemerklich. Als die monarchischen Parteien die Oberhand hatten, gründeten jene die République Française, deren Partei in der Reactionszeit des 16. Mai die republikanische Staatsform auf sichere Grundlage stellte. Jeder von diesen Politikern ist genau bekannt mit den Grundsätzen und Theorien, den Leidenschaften und Schwächen seiner Collegen, und alle betrachten ihren Meister, den glänzenden Rhetor Gambetta, als das gegebene Haupt der Nation. Sie sind der Mehrzahl nach ebenso gewandte Redner als geschickte Schriftsteller, und sie wissen, daß sie sich auf die Beredtsamkeit ihres Präsidenten im Ministerrathe verlassen können. Ein solches Cabinet besitzt eine sehr wichtige und werthvolle Eigenschaft: Zusammenhalt. Nichts auf Erden ist so stark als eine Gruppe von Politikern, die einander ergeben sind, genau wissen, was sie wollen, und entschlossen sind, es mit allen Mitteln zu erreichen.

Im neuen Cabinet haben von dem bisherigen nur Cazot, der Justizminister und Cocheru, der Vorstand des Departements für Post und Telegraphen, ihr Portefeuille behalten. Ueberrascht haben die Uebernahme des Auswärtigen durch Gambetta, die Ernennung Mallin-Targés zum Finanzminister, von dem man glaubte, er werde die öffentlichen Arbeiten übernehmen, und die Uebertragung des Unterrichtsministeriums auf Paul Bert. Die Merikalen werden den letztern mit aller Macht angreifen, und die Beamten seines Ressorts werden ihn sicher mit Ungunst ansehen, aber ernster Kritik von seiten der republikanischen Mehrheit wird er schwerlich begegnen.

Paul Bert ist nächst Gambetta wohl die bedeutendste Persönlichkeit im neuen Cabinet. Er ist ein Gelehrter und zugleich Politiker und bildet in der Deputirtenkammer insofern eine Ausnahme von der Regel, als er sich nie zum Sprechen erhebt, ohne sich zuvor gründlich über den Gegenstand, dem es gilt, unterrichtet zu haben, so daß die Versammlung ihm gern Gehör giebt. Seine Beredsamkeit schmeckt ein wenig nach dem Katheder, ist aber nie trocken, ja gelegentlich, wenn er von den Mißbräuchen seiner klerikalen Antagonisten spricht, sogar hinreißend. Er ist 48 Jahre alt und sieht mit seinem glattrasirten Gesicht, seinen langen schwarzen Haaren und seiner einfachen Art, sich zu kleiden, wie ein protestantischer Geistlicher aus. In Rechtsgelehrsamkeit, Medicin und Naturwissenschaften wohl bewandert, hat er sich vor allem auf dem Gebiete der Erziehung bewegt und sich hier unleugbare Verdienste erworben. Seit dem Jahre 1872 gehört er dem französischen Parlament an. Antiklerikale Anschauungen und Tendenzen sind sein Charaktermerkmal, und seine Schriften über Erziehungspolitik, namentlich sein Werk über die Moral der Jesuiten, haben ihm einen Haß der ultramontanen Partei zugezogen, der nur dem gleichkommt, welchen seine öffentlichen Vorträge und Reden erzeugten.

Waldeck-Rousseau, der neue Minister des Innern, ist erst 34 Jahre alt. Er war Advocat in Rennes, welche Stadt er in der letzten Deputirtenkammer als Abgeordneter vertrat und in der jetzigen wieder vertritt. Er zeichnete sich in der Debatte über die Reform des Richterstandes aus, und zwar nicht bloß durch elegante Eloquenz, sondern auch durch Logik und solides Wissen.

Mallin-Targé, der an Magnins Stelle das Departement der Finanzen übernommen hat, war ursprünglich Sachwalter in Angers, seiner Vaterstadt. In den letzten Jahren des Kaiserreichs zog er nach Paris, wo er zunächst in der Revue Politique, dann in der République Française seine Kenntnisse auf dem Felde der Finanzwissenschaft und der Nationalökonomie verwerthete. Er ist ein kleiner Herr mit gebräunter südländischer Gesichtsfarbe und dunklem Barte, dem man seine 49 Jahre nicht ansieht. Er spricht sehr lebhaft und witzig und hütet sich vor zu langen Reden. Eine Zeit lang Mitglied des Pariser Stadtrathes gewesen, vertrat er seit 1876 das neunzehnte Arrondissement der Hauptstadt in

der Kammer, wo er sich zur vorgeschrittenen Linken hielt. Man erwartet von ihm eine radicale Finanzpolitik, der auch Gambetta zuneigt, und wahrscheinlich werden wir bald vom Ankauf der Eisenbahn nach Orleans durch den Staat und von der Conversion der fünfprocentigen Rente hören. Allgemein bekannt ist, daß er schutzöllnerischen Anschauungen huldigt.

Maurice Rouvier, der neue Minister für Handel und Colonien, war seit 1871 Vertreter von Marseille in der Deputirtenkammer und ist jetzt 39 Jahre alt. Schon während des Kaiserreiches machte er sich als Journalist von republikanischer Farbe bekannt. Nach dem 4. September 1870 wurde er Secretär in der Präfectur in Marseille, und als er in die Nationalversammlung gewählt wurde, setzte er sich auf die äußerste Linke. 1872 bekämpfte er entschieden in der Presse wie in der Kammer die Entscheidungen der Commission über das Schicksal der verurtheilten Communisten, so daß seine gerichtliche Verfolgung beantragt wurde, welche die Kammer indeß auf Chagnarniers Antrag ablehnte, obwohl Rouvier selbst sie zu wünschen erklärte. Er ist ein eifriger Freihändler, und die Engländer hoffen von ihm einen Handelsvertrag, der ihren Interessen entspricht. Das Ungestim seiner jüngeren Jahre hat jetzt größerer Ruhe und Ueberlegtheit Platz gemacht.

Antonin Proust, dem das Departement der schönen Künste übertragen ist, war anfangs Journalist, dann, nachdem die Republik erklärt worden, Secretär im Ministerium des Innern. Später diente er als Offizier unter dem General Clement Thomas, dessen Stab er beigegeben war und unter dem er die Legion der Seine und Dife organisirte, die sich bei der Vertheidigung von Paris auszeichnete. Nach dem Kriege gehörte er zu den Mitarbeitern der République Française, wo seine Specialität die auswärtige Politik war. Auch schrieb er in dieser Zeit ein Buch über den Fürsten Bismarck, das ziemlich absurde Urtheile enthielt, nichtsdestoweniger aber, oder gerade deshalb viel gelesen wurde.*) 1876 debütirte er in der Kammer als Abgeordneter für Niort, welches er noch jetzt vertritt. Er schrieb sich in die Listen der reinen Linken ein und ließ sich gelegentlich über auswärtige Angelegenheiten vernehmen. Man schreibt ihm Geschmac und Kenntniß auf künstlerischem Gebiete zu. Er steht jetzt im 49. Lebensjahre.

General Campenon, der dem General Jarre im Kriegsministerium folgt, ist ein strammer Republikaner. Stabsoffizier in der Zeit des Staatsstreichs von 1851, wurde er verhaftet und des Landes verwiesen. Er begab sich nach Tunis und half dem Bey seine Armee reorganisiren. Indesß wurde ihm bald die Rückkehr nach Frankreich gestattet, wo er wieder ins Heer trat. Er diente darauf in Algier, in Italien und in China. 1870 war er Chef des General-

*) Le Prince de Bismarck. Paris, Decaux, 1876. Die Schrift lehnt sich an die von Gesekiel veröffentlichten Briefe Bismarcks an.

stabs Legrands und nahm an dem Angriffe theil, bei dem dieser den Tod fand. Er selbst wurde dabei gefangen genommen und verbrachte einige Monate in Nachen. 1875 rückte er zum Brigadegeneral auf, und vier Jahre später übertrug man ihm den Befehl über die in Paris garnisonirende fünfte Infanteriedivision. Es ist jetzt 62 Jahre alt, aber noch rüstig und voll Energie, und so gilt seine Wahl für eine glückliche. Doch wird er noch zu zeigen haben, ob er mehr Talent und eine geschicktere Hand hat als sein Vorgänger.

Viceadmiral Gougeard, dem die Angelegenheiten der Kriegsmarine anvertraut worden sind, ist ein Seeoffizier, der viel von der Welt gesehen hat. Als junger Leutnant nahm er am Bombardement von Sebastopol theil, später zeichnete er sich in China aus. Während des deutsch-französischen Krieges lenkte er die Aufmerksamkeit Gambettas durch die geschickte Führung der bretonischen Mobilien, einer Unterabtheilung der Loire-Armee, auf sich, mit der er sich namentlich bei Le Mans Verdienste erwarb. Seitdem hat er sich mit Studien in seinem eigentlichen Fache beschäftigt. Der neue Marineminister steht im 52. Lebensjahre. Man schreibt ihm unbeugbaren Willen zu und erwartet von ihm wichtige Reformen.

Eugene Spuller, der neue Staatssecretär im Auswärtigen Amte, hat so lange unter Gambetta gedient, daß es ihm nicht schwer fallen kann, ihm als Stellvertreter in einem Ministerium weiter zu dienen. Er ist ein hoher Vierziger und stammt aus dem Elsaß. Ursprünglich Sachwalter, dann Journalist, gründete er mit Gambetta im November 1871 die République Française, nachdem er von 1868 an für die Revue Politique thätig gewesen war und namentlich mit Eifer das Plebisit bekämpft hatte. Er war der geschickteste der Journalisten, die sich um Gambetta als ihren Mittelpunkt gesammelt hatten. In das französische Parlament trat er 1876 ein und zwar als Repräsentant des dritten Arrondissements von Paris. Er schloß sich der äußersten Linken an und stimmte für den Antrag Raspails auf unbeschränkte Amnestirung der verbannten Communards. Er hat sich dann viel an Comités betheiligt und auch häufig bei Debatten das Wort ergriffen. Die Redaction der République Française gab er nach seiner ersten Erwählung für die Kammer auf, doch schrieb er noch bis auf die neueste Zeit für das Blatt, auch hielt er wiederholt öffentliche Vorträge über Tagesfragen, Unterricht und Erziehung, Jesuiten, Demokratie und dergleichen Gegenstände mehr.

Devés, der Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten, erfreute sich bisher unter seinen Collegen in der Kammer großer Beliebtheit. Er besitzt infolge dessen nicht unerheblich politischen Einfluß, auch weil er geraume Zeit Präsident der Fraction der reinen Linken war. Er hat sich dabei als Mann von Tact und Umsicht erwiesen, und man kann seine Wahl zum Minister auch deshalb als eine besonders glückliche bezeichnen, weil er sich so vorzüglich auf das Geschäft des Ausgleichens und Friedensstiftens versteht, daß man ihn in den

Vorfällen des Palais Bourbon den Terreneuve du Ministère nennt. Er ist 1835 geboren und war erst Advocat, nach der Revolution vom 4. September Staatsanwalt in Beziers und seit 1876 Vertreter dieser Stadt in der Deputirtenkammer.

Raynal, der Minister für öffentliche Arbeiten, ist Vertreter der Gironde in der Kammer und war bisher Staatssecretär unter Varroy, seinem Vorgänger auf diesem Posten, so daß er zu seiner jetzigen Aufgabe Erfahrung und Geschäftskennntniß mitbringt. Man erzählt zu seiner Ehre, daß er die Präfectur, die ihm während des Krieges mit Deutschland angeboten wurde, ausschlug und es vorzog, in ein Regiment seines Bezirks einzutreten. Er zählt gegenwärtig 41 Jahre.

„Einer der scharfblickendsten Diplomaten“ hat, wie dem Daily Telegraph aus Wien geschrieben wird, vom Ministerium Gambetta allerlei Unheil für Europa verkündet. „Gambetta wird,“ so weisagt dieser Prophet, „sich wohl bewußt, was man auswärts von ihm denkt, die erste Gelegenheit ergreifen, die Welt in Betreff seines Programms mit beruhigenden Versicherungen zu überschütten, und diese werden sich vielleicht bewahrheiten, so lange er bloß Minister, nicht Präsident der Republik ist. Gambetta im Elysée wird etwas ganz andres sein als Gambetta am Quai d'Orsay. Aber selbst in seiner gegenwärtigen Stellung, wo die gemäßigten Republikaner ihn nur lau unterstützten und ihm ihre ernste Mitwirkung versagen, wird er den conservativen Regierungen als das revolutionäre Centrum Europas erscheinen. Zugegeben, daß er den Gedanken eines Rachekrieges gegen Deutschland vertagt hat, giebt es noch eine andre Seite, nach der hin er den monarchischen Regierungen des Festlands gefährlich werden kann: er hat bei verschiedenen Gelegenheiten, öffentlich und privatim, Neigung verrathen, im Auslande republikanische Propaganda zu treiben. Er ist zu schlau, um das in Deutschland zu versuchen, und er weiß, daß auch in Oesterreich-Ungarn kein Feld dafür ist. Aber es giebt drei andre Staaten, die schon am Rande der Revolution stehen, und wo Gambetta und seine Partei großen Einfluß haben: Italien, Spanien und Griechenland.“ Der „scharfblickende Diplomat“ beweist dies sodann des nähern. Wir werden hiervon nicht überzeugt. Wir sind der Meinung, daß die Thronrede des deutschen Kaisers durchaus Recht hat, wenn sie den Frieden Europas gegenwärtig gesicherter sieht als seit Jahren. Wir glauben, daß diese günstige Lage Dauer für lange Zeit verheißt, daß Gambetta weiß, was das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und das freundschaftliche Verhältniß beider zu Rußland und Italien zu bedeuten hat, und daß eine republikanische Propaganda nach außen hin diese Beziehungen nur befestigen könnte, daß er endlich als Minister wie als Präsident Frankreichs viel zu viel im Innern zu thun haben wird, um an Pläne zur Revolutionirung nach außen zu denken. Sich voller Sicherheit in Betreff seiner innersten Gedanken hinzugeben, soll freilich damit nicht empfohlen werden.



Literatur.

Das Leben des Staatsrath Kunth. Von Friedrich und Paul Goldschmidt. Mit dem Bildniß Kunths. Berlin, Julius Springer, 1881.

Die großen Verdienste Kunths um die Ein- und Durchführung des Zollgesetzes von 1818 und somit um die Grundlage der Zollpolitik des spätern Zoll-